

# Grenzach-Wyhlen

Freitag, 20. August 1976

Grenzacher Geschichte (9) / Das Grenzacher Siegel zeugt von der Bedeutung des Rebanbaus

## Edler Grenzacher Rebensaft wurde Rarität

Von 1962 bis 1971 ging die Anbaufläche um die Hälfte zurück / Ansehnliche Preise für echten „Grenzacher“

Von Ulrich Bohn und Dr. Erhard Richter

Grenzach-Wyhlen. -ubo/rl. „s ist ein alter auseresner Wein von Grenzach. Glänzend blinkt er im Pokale, schwer, gediegen, lauterm Gold gleich...“, rühmte einst Joseph Viktor von Scheffel im „Trompeter von Säckingen“ den ausgezeichneten Tropfen, der an den Grenzachener Hängen reifte und landauf, landab, bis in den Berliner Reichstag, bekannt, geliebt und geschätzt war. Schon zur Römerzeit dürften die warmen Südhänge der Gemarkung mit Reben bepflanzt gewesen sein und 1294 wurden dann die Reben „in monte Krentzach“ (am Berg Krentzach) erstmals urkundlich erwähnt. Im 14. und 15. Jahrhundert ist nach Ausweis der Urkunden und Beralme bereits die ganze Bergseite zwischen dem Horn und dem Taleinschnitt oberhalb der Kirche

Da an den warmen Südhängen anerkannt guter Wein gedieh, verwundert es nicht, daß schon früh manche Gutsherren und Klöster auf diesen aufmerksam wurden. Diese ehemaligen Besitzer leben heute noch in alten Flurnamen weiter und sind heute oft nur auf diese Weise faßbar. So geht der 1536 erstmals belegte „Schöntaler“ auf das Kloster Schöntal bei Langenbruck in der Schweiz zurück. Der Flurname „Gräfert“ (1730 bis heute) bezieht sich auf die Rebbesitzungen der Grafen von Reichenstein, und einem Junker von Reichenstein verdankt der Name „Junker“ im oberen Tal sein Entstehen. In dem schon 1941 genannten „Bürgermeister“ einst die Berg- das besitzende Schätze, Rebbesitzungen. Im unteren Tal wird von 1451 bis 1814 ein Flurname „Vizmann“ oder „Vizmann“ erwähnt, wo der Basler Vizemann oder Vicedominus, der Vertreter des Bischofs in weltlichen Angelegenheiten, Reben besaß. Der einstige „Kartäuser“ bei den „Gipshalden“ gehörte im 15. Jahrhundert dem Basler Kartäuserkloster und der „Barfüßler“ an der Bettinger Gemarkungsgrenze dem dortigen Barfüßlerkloster. Der „Merian“ war um 1796 Eigentum des Kleinbasler Pfarrers Andreas Merian. Aus diesen Beispielen wird ersichtlich, wie bedeutsam der Grenzacher Weinbau für die früheren Grundherren und Klöster gewesen war.

Auch das Grenzacher Wappen, das ein von Reben umranktes Hexagramm (Weinschild) mit einem Rebnesser enthält, erinnert noch jetzt an die frühere große Bedeutung des Weinbaus für die bäuerliche Dorfbevölkerung. Die schon 1386 genannte Zehntrotte und ihre mehrmalige Verpfändung zusammen mit dem Grenzacher Weinschatzen zeigen ebenfalls wie sehr die frühere Wirtschaftsweise des Dorfes vom Rebbau bestimmt gewesen ist. Aufgrund der Aufzeichnungen über den Großen Weinzehnten können wir für gewisse Zeiten dabei sogar die Höhe der Weinproduktion berechnen.

Im 15. Jahrhundert erbrachte dieser Zehnte im Durchschnitt etwa 80 Saum (= 12 000 l) pro Jahr, so daß sich also der jährliche Gesamttrag auf etwa 300 Saum (= 180 000 l) beläuft. Zwischen 1710 und 1730 sanken diese Durchschnittswerte dann auf etwa 37 Saum (= 5 550 l), was eine Jahresproduktion von 370 Saum (= 55 500 l) ergibt. Dieser Rückgang der Weinerzeugung in dem genannten Zeitraum hängt wohl mit der damals aufkommenden Vorliebe für Rotwein zusammen, weshalb die Grenzacher Bauern unter Markgrafen Karl Wilhelm (1709-1738) ihren Rebbau zum großen Teil auf roten Burgunderwein umstellten. Als sich dann ums Jahr 1770 eine sinkende Nachfrage nach Rotwein zeigte, blieb den Bauern nichts anderes übrig, als die roten Rebsorten wieder auszustocken und durch weiße zu ersetzen.

Der an den warmen kalk- und gipshaltigen Südhängen des Dinkelberges wachsende Grenzacher Wein war früher aufgrund seiner Qualität neben dem Wein von Weil und Ollingen für die Preisbildung in der Herrschaft Rötelfen maßgebend. Neben vielen anderen schätzte auch Johann Peter Hebel den „Grenzacher“ sehr, denn in seiner Erzählung „Lange Kriegsfuhr“ lobte er ihn als einen der besten Weine. Einen weiteren bekannten Verehrer fand dieser dann in Josef Viktor von Scheffel, der ihn im „Trompeter von Säckingen“ pries.

Als dann am Ende des letzten Jahrhunderts der Lorracher Hirschenwirt und Reichstagsabgeordnete Markus Plüger die Schutthalde unterhalb des Hornfelsens mit roten Burgunderreben bepflanzen wollte, wurde dieser Grenzacher Rotwein in den achtziger und neunziger Jahren sogar im deutschen Reichstag ausgeschenkt.

Auch der „badische Hauptbummler“ Jacob Burckhardt schätzte den Grenzacher Wein sehr. Seine erste Bekanntschaft mit den Reben machte der damals Sechszwanzigjährige im im Jahre 1844, worüber er in einem Brief wie folgt berichtet:

„Gestern abend spazierte ich mitterseelen allein nach Deutschland, d. h. nach der badischen Grenze, wo nahe über dem Zollhaus einer der letzten Ausläufer des Schwarzwaldes in Gestalt einer Felswand gegen den Rhein abstürzt. Unten ringsherum auf tausendjährigem Felschutt wuchern und wachsen die schönsten Reben, von stielten Pfaden durchkreuzt. Ach wie lieblich streckten sie ihre Reben nach mir aus. Ich war drauf und dran, Versche zu machen.“

Fünf Jahre später hat Burckhardt dann in dem Gedichtzyklus „Aussichten aus einem Fenster“ die Reben am Horn humorvoll besungen. Burckhardts Grenzacher Lieblingswirtschaft wurde dann neben dem „Waldhorn“ vor allem die „Krone“, wo er „beinahe wie zu Hause“ war. Einer seiner Schüler hat später berichtet, daß er dort mit der hübschen Wirtstochter Luise Schlupp „zur Gitarre allerlei Liedchen

mit Reben angebaut. Natürlich war schon vor dem Einsetzen der schriftlichen Quellen das gesamte Gebiet des Weinbau dienstbar gemacht, da ja ein Rebgefilde von solcher Größe nicht in kurzer Zeit angelegt werden kann. Genauso ist es auch in dem sich nach Bettingen hinziehenden Tal gewesen, denn im 14. Jahrhundert finden wir dort ebenfalls schon einen zusammenhängenden Rebbekomplex, der vom Dorf bis zur Schweizer Grenze reichte. Mit Sicherheit war damals auch bereits das Gebiet bei der Wyhlener Gemarkungsgrenze mit Reben bepflanzt, wie der urkundliche Beleg von 1313 („de vineis an dem brandacher“) zeigt.

Im Jahre 1397 wird in Woerls Reischaubüchern Grenzach noch als ein Ort „in amnutiger Gegend, umgeben von grünen Matten, wallenden Saatfeldern, üppigen Weinbergen und schattigen Bergwäldchen“ beschrieben. Doch die kurz darauf einsetzende Industrialisierung machte aus dem einstigen Bauern- und Rebdorf bald eine aufstrebende Industrie- und Landgemeinde. Mit dem dadurch bedingten Rückgang der Landwirtschaft war natürlich auch eine Abnahme des Weinbaus verbunden. Dazu kam dann in den letzten 25 Jahren noch eine sehr rasche Bauartigkeit in dem einstigen Rebbgebiet, so daß heute der Weinbau auf ein kleines Gebiet zusammengeschumpft ist.

Diesen Rückgang können wir aufgrund der Gemeindefakten seit 1950 recht gut verfolgen. Damals gab es noch 144 Rebbesitzer, zu denen etwa acht aus Bettingen hinzukamen. Diese bebauten eine Rebfläche von rund 1525 ha. Aus den Aufstellungen über den sogenannten Stabilisierungsfond kann dann die weitere rückläufige Entwicklung sehr gut abgelesen werden:

Jahr	Zahl der Rebbesitzer	Anbaufläche
1962-1964	55	543,95 ha
1965	58	546,20 ha
1967	44	571,00 ha
1968	keine Angaben	474,00 ha
1970	26	280,10 ha
1971	26	257,28 ha

Daraus ergibt sich, daß von 1950-1971 die Zahl der Rebbesitzer von rund 132 auf 26 zurückgegangen ist und daß auch die angebaute Rebfläche von rund 1515 ha auf 257 ha abgenommen hat. Bedauerlich ist dabei nur, daß die Gemeinde am „Hirzenberg“ unter dem Hornfelsens die alten Anlagen erhalten hat und daneben noch neue anlegte. Die Gesamtfläche der dortigen Gemeindeflächen umfaßte 1975 116,62 ha, so daß wenigstens in diesem Gebiet die Erhaltung des mit Gütezeichen ausgezeichneten Spätburgunders gesichert scheint.

Um die hohen Kosten für die Bearbeitung dieser Reben etwas erträglicher zu machen, schlug 1969 die Bezirkskellerei Markgräflerland vor, die Gemeinde solle jährlich den angelieferten Wein nach dessen Abfüllung wieder von der Kellerei zurückkaufen und ihn dann zu einem kostendeckenden Preis absetzen. Die Ge-

meinde ist diesem Vorschlag nachgekommen, so daß heute der bekannte Grenzacher Rotwein nur noch zu einem höheren Preis erhältlich ist.

Neben diesem roten Spätburgunder werden vor allem durch private Rebbesitzer — auch noch immer die Rebsorten Ebling, Müller-Thurgau, Gütegel und Silvaner angebaut, doch spielen diese Weinsorten auf dem Markt keine Rolle.

Auch in Wyhlen waren einst die steilen Südhänge größtenteils mit Reben bepflanzt. Schon 1301 wird eine „Neusetz“ erwähnt, also ein neuangelegtes Rebbstück. Der Flurname „Münchenroben“ (1392-1572) zeigt, daß sich bereits im 14. Jahrhundert auch in Wyhlen die Klöster für den Weinbau interessierten. 1397 wird erstmals die Zehntrotte genannt, die bei der katholischen Kirche stand und der Deutschordenskommende Beuggen gehörte. („Das Trotthaus gelegen by dem kilchhofe zu Wile daz do hört zu dem Hus gen Buke genant die zechent Troth“, 1404-1463).

Im 15. Jahrhundert sind nach Ausweis der urkundlichen Belege praktisch schon die ganzen Südhänge der Gemarkung sowie Teile des unter der heutigen B 34 gelegenen Gebietes westlich und östlich des Dorfes dem Weinbau dienstbar gemacht. Nach einer Notiz von 1488 („Reben in der wechsen“) reichte diese Rebfläche im Westen sogar bis über die heutige Bahnlinie hinaus. Auch bei der 1284 erstmals erwähnten Hofsiedlung Linda am Rhein in der Nähe des heutigen „Schacht“ wurden Reben angebaut, wie ein Beleg von 1726 zeigt: „zue Lindt in den räben“.

## Auch in Wyhlen noch

Aus diesen ausgewählten Beispielen geht hervor, daß der Weinbau für Wyhlen jahrhundertlang von großer Bedeutung gewesen ist und für die Bauern eine wichtige Einnahmequelle dargestellt hat. Wie schnell aber diese Quelle in einem schlechten Jahr versiegen konnte, zeigt folgende Briefnotiz von Jacob Burckhardt aus dem Jahre 1880:

„Das Wetter ist schön und warm, und das Weinlaub ist überall von herrlichem Reichtum — aber so wenig Trauben! Und wird er (der Wyhlen) dießmal noch so gut, Er geht in einem Fingerhut. In Wyhlen hat der Gemeinderat be-

## Ein guter 76 steht ins Haus

Gut ist der Stand der Reben heuer, erzählte Ratschreiber Wagner (Grenzacher Fachmann im Weinbau) in einem Gespräch mit unserer Zeitung. Die Reben seien gesund, über den Ertrag könne man heute jedoch noch nichts genaues sagen. Es dürfte jedoch mehr geben als im Vorjahr. Auch über die Qualität seien Aussagen noch verfrüht. Um einen erlesenen Tropfen zu bekommen, sollte nun der Wertegerd Einsehen haben und längere Trockenheit und Sonnenschein schicken.

Noch mehr Regen könnte zu gefährlicher Faulnis führen. Sicher sei jedoch heute schon, daß auch der diesjährige Grenzacher ein gold-

ner Tropfen werde. Grenzacher Wein zeichne sich alljährlich gegenüber den Weinen des Hochlandes aus. Er habe mehr Oestgrade als die anderen Weinsorten.

Diese ausgezeichnete Qualität, so Wagner, sei in erster Linie auf die Bodenbeschaffenheit zurückzuführen. Der felsige Untergrund würde sich nach den Sonneneinstrahlungen auch lange danach noch warm halten. Wenn man heuer auch nicht den „Supertropfen“ des Jahres 1947 ernten werde, so stehe mit Sicherheit aber doch ein edler Tropfen ins Haus. In einzelnen Grenzacher Geschäften werden die dreivertel Literflaschen des ortseigenen Rebensaftes für rund acht Mark verkauft.



Grenzach-Wyhlen. Ein Teil der Gemeindeflächen am Hirzenberg unter dem Hornfelsens. Bild: Greiner